

25. / XII 1914.

Eine Bewegung ist im Gange, die das Wiener Nachleben eindämmen will. Nichts kann bezeichnender sein für die tiefgreifenden Veränderungen, die der Krieg mit sich bringt, als diese Kleinigkeit. Jahrzehntlang war es eine Beschwerde und ein Jammer, daß Wien „kein Nachtleben“ habe. Die Fremden wissen nicht, was sie hier mit ihren angebrochenen Abenden anfangen sollen, wurde gesagt, und meiden deshalb unsere allzu spießbürgerliche Stadt, die den flotten Lebemann nötigt, früher in die Klappe zu gehen, als ihm lieb ist. Jetzt aber, da die Franzosen und Engländer, auf welche die Belebung unseres Nachtbergnügens doch zuweist gemünzt sein sollte, ausbleiben müssen, jetzt, da die Wiener unter sich sind, ergibt sich, daß sie des Nachts viel zu lebendig sind und daß man das Nachtleben einschränken muß. Der würdigen Haltung, die durch die ernste Gegenwart erfordert wird, kann das nur zugute kommen, es kann auch sonst nicht schaden, wenn die Banalität über Champagnerbergnügungen ein wenig gedämpft wird. Aber wenn man dabei an die Stille, die jetzt in London und Paris herrscht, erinnert, als hätten wir solche Beispiele nötig, so muß gesagt werden, daß sowohl Paris wie London von der Kriegsfurcht gleichsam zerniert sind. Angst vor den Zeppelins wie vor den Fliegerbomben löscht auf den Boulevards und in Piccadilly die elektrischen Lichter der Schaufenster und der Cafésrestaurants. Derlei Bangigkeit und solch ein Notstand ist uns doch wohl fremd und fern geblieben. Wenn die Pariser und Londoner Herrschaften jetzt keinen Nachtbetrieb haben, sondern früher schlafen gehen, dann geschieht es nicht, weil ihre Haltung so würdig, sondern weil ihre Furcht so groß ist. Die Haltung der Wiener in dieser ganzen Kriegszeit war von Anfang an erfreulich gut. Es ist nicht einzusehen, warum man das nicht einmal auch anerkennen soll. Gegen vereinzelten, gedankenlos und ohne Taktgefühl begangenen unzeitgemäßen Unterhaltungslärm soll man einschreiten. Aber es wäre ungerecht, solche Erscheinungen mit der Wiener Grundstimmung zu verwechseln. Die Zeit ist ernst, die Nerven sind fortwährend angespannt und viele gibt es, die jetzt schlaflos bleiben, viele, die von ihren Gedanken auf die Straße getrieben werden. Das muß man begreifen. Alles menschliche Empfinden in uns drängt jetzt nach geselliger Gemeinschaft, nach Anschluß an die Allgemeinheit. Solchem Drang zu widerstreben, wäre verfehlt. Man muß den Wienern das Zeugnis ausstellen, daß sie in allen Wechselfällen dieses Krieges eine gleichmäßige, ruhig würdige Haltung gezeigt haben. Sie waren niemals zu Tode betrübt, wenn die Nachrichten einmal ernster lauteten, und sie sind nicht himmelhoch jauchzend vom Laumel ergriffen worden, wenn frohe Botschaft kam. Mehr kann man nicht verlangen.

e. n.